ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 41

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Altweibersommer.

Silberfäden durch die Luft
Ziehen ihre Kreise,
Kleine Spinnlein machen drauf
Eine Fliegerreise.
Lassen lustig hin und her
Sich vom Winde wiegen:
„Morgen kommt der Winter, heut'
Wollen wir noch fliegen."

Menschlein ziehen froh und frank
Durch die Fluren, Felder,
Freu'n sich an der bunten Pracht
Ringsherum, der Wälder.
Tragen noch des Sommers Lust
Drinn' in ihren Herzen:
Daß nun Winter kommt, das macht
Ihnen wenig Schmerzen.

Ein verliebtes Pärchen zieht
Lustig seine Straßen:
Mirawohl könnt' sich die Welt
Rings begraben lassen.
Er hat sie und sie hat ihn,
Nichts gibt's mehr zu wollen:
Lenz im Herzen, schöpfen sie
's Glück nur aus dem Vollen.

Oha.

Wie söll-me au sääge!

(Aargauerisch.)

Wenn me so im Ußland umegrüehrt wird, das heißt vo eim Kanton i andere, denn gseht me, wie rych eusi Sproch isch. Nume scho a eim einzige Begriff.

Do hani emol z'Züri imene Gschäft am Rännwäg (uf aargauerisch heißt das: Rönnwäg), gwartet, bis i bedient werdi. s'het ziemlich viel Lüüt im Gschäft gha, und zwo Dame sind scho lang gschtande. Me het gseh, daß es Ußländerinnen gsy sind, vo Schtueggert oder vo irgend emene andere Ort äne am Rhy. Dorom isch d'Ladebesitzeri doppelt zuevorkommend gsy. „Wänd die Frauezimmer", hett sie e paarmol gseit, denn die Dame händ nid gwößt, daß das si agoht. — „Wänd die Frauezimmer nid Platz neh?" Und schließlech hett si dene beide Dame Stühl häre-gschleipft. Die händ enander schprachlos agluegt. Lang händ si nüüd chönne säge. Do hett eini vonene ändlech chönne rede. „Wir bedanken uns," hett si vo oben abe, aber umso kategorischer und präziser zu der Ladebesitzeri gseit. „Wir bedanken uns ein für allemal. Wir sind hochanständige Damen." Und Beidi sind zur Tööre gruuschet und sind use ggange. Die Ladebesitzeri isch ganz baff gsy. „Was hani denn gmacht?" het si eis übers andermol gseit. „Was ha denn ich verbroche?" Mir Aargauerinne händ allerdings uf de Stockzähne glachet und eus ab dem schöne Züridütsch und syne Folge gfreut.

Früener hett me vill meh als hützutag „Dame" zu de Fraue gseit. Hütt isch das e chly rarer worde — i ha scho mängisch d'Beobachtig gmacht, daß würkliche Dame sich selber nie Dame nenne, sondern säge, si syge e Frau. Es tuet allerdings mängisch guet, wenn me enere gwüße Sorte Herre vor Auge füehrt, daß si's met ere Dame ztue händ, nämlich denn, wenn si die elementarschte Anstandsregle vergässe. Aber wo-n-i no jünger gsy bi, do isch emol z'Basel unde e Strömig gsy: Fräulein vo sogenanntem besserem Huus händ uf einisch nümme wölle, daß mene Fräulein sägi, will ihri Dienstmeitschi und Zimmermeitschi so gnännt worde sind. „Jumpfere müeß mene säge," hett is öpper belehrt, wo i de Basler Kreise bekannt gsy isch. „Jumpfer, Jumpfer!" Das het mers nid rächt chönne, nei. Und mine Fröndinne au nid. Wenn ich ame z'Aarau mit mym Märtchorb use Märt cho bi und alle Märtfraue grüeft händ: „Jumpfer so und so. Jumpfer so und so!" So hett das mim achzähjährige Gschmack nid zue gseit und i bi sogar taub worde. Deshalb bini zur Zyt vo der Jumpfereströmig nid uf Basel abe ggange.

Jetz kenn i aber e Zürcheri, und die hett mer erklärt, si göi nümme uf Luzern, will me si dert überall per „Fraueli" arede. Das macht mir no nüd. Aber wenn mehr d'Lüüt säge: „Fräulein", denn chani das nid ausschtoh. „Fräulein, Fräue lein", wenn me afe so alt isch. I so denn amafo studiere, was i ächt wieder gseit oder to ha, was über de Rahme vonere Frau use goht. Hani ächt wieder z'vill glachet, oder was? Was mueß i ächt no dure mache, bis me mer ändlich agseht, daß i würklich über d'Fräulein-Allüre use bi?

„Du bisch es Dumms," hett letschthin mi Fröndin gseit. „Ich ha-ne Mordsmeinig, wenn me mir Fräulein seit. Söttisch ame gseh, was mi Ma fürnes bitter süeßes Gsicht macht." Und en anderi Bekannti het mer verzellt, si heb en Bekannti, wo ebefalls e Bekannti heb, und dere ihre Bekannti, wo se aber nid gkenne — si verchehri nämlich nid mit Jederma, — also die Dame wohni inere Großstadt im Ußland und heb einisch verzellt, si syg ame ganz unglücklich, wenn si amene Tag Niemer per Fräulein agredt heb. Se heb nämlich scho Großchinder

Bärner Pintechehr.

„Cina".

Wer etwas vom Wein versteht
Aus des Wallis Gauen,
Pflegt in's „Cina" hie und da
Gern hinein zu schauen.
Sei es „Sauser", sei er „Neu",
Nie wird's ihn gereuen,
Und am „Alten", sowieso
Wird er sich erfreuen.

Findet dort, sofern er nicht
Zu aristokratisch,
Stets Gesellschaft, die durchaus
Gar nicht problematisch.
Bürger sind's vom alten Schlag,
Währschaft und bescheiden,
Die den „Tropfen" weder sich
Noch den andern — neiden.

Fränzchen.

Parfüm.

Es jungs Froueli, wo si Ma vom Zug abgholt het, merkt bi dr zärtleche Begrüeßig, daß är ganz extra guet schmöckt, nid stark u ufdringlich, o nid öppe nume vom Coiffeur, nei, eifach es fins Parfumdüftli isch um ihn gsi. Es het nid gwüßt isch's Veieli oder Meierisli oder es moderns französisch's Parfüm, aber nach so öppis het är gschmöckt. Uf em Wäg zum Tram het es ne immer chli vo dr Site agluegt u gschtudiert „was isch ächt los" u plötzlech fahrt's ihm düre Sinn „wo isch er ächt no gsi d's Züri" — es isch scho chly iferfüchtig worde, dä Parfümduft het ihm grüslech i d'Nase gstoche.

Im Tram si si näbenand abgsässe u är nimmt sis Cöfferli uf d'Chneu u du merkt's ganz dütlech, daß das sin Grüchli us em Göfferli chunnt Du isch's ihm ganz heiß worde, „isch das öppe-n-es Gschänkli für mi? Oh dä lieb Kärli, oh wie fein, i hät doch scho lang gärn e chly guete Parfüm gha u jetz bringt är mr mit vo dr Reis." Das Düftli het ihn's immer besser dünkt. „Was isch's ächt für ne Sorte? villicht „Quelques fleurs" oder „La Rêve" oder halt — jetz han-is, ganz sicher isch es „Peau d'espagne" u das sy de no so härzigi Fläschli"! Es isch wie uf Chole gsässe — nid öppe, wills es grad uf d'Heizig preicht het — u het fasch nid möge gwarte, bis si usgschtige u nach par-ne Schritt deheim aglangt si. Dert isch no einisch a zärtlechi Begrüeßig agange, aber s'Froueli isch nume halb derbi gsi, sini Gedanke hei em Cöfferli und em Parfümdüftli drus gulte. So bald wi's het chönne, seit's: „I will grad ga d's Cöfferli uspacke" u är het nüt dergäge gha. — Richtig, wo-n-es das Cöfferli ufmacht, wird der Gruch stärker, es dunkt ihn's jetz aber schier z'stark — e Verdacht stigt in ihm uf — — es reckt ine und gschpührt naß. Es het du gli dusse gha, wohär dä Parfümduft chunnt — — d's Haarölfläschli isch usglosse gsi, das feine, wo-n-es ihm zur Wiehnacht gschänkt het.

Frou Vreneli.

E Chlag.

Es isch doch gwüß e wahre Gruus
Wien-i verstümmlet bi.
E Wartsaal chic und comme-il-faut
Bin ig im Afang gsi.
Ha Bänk mit Sametpolster gha,
Me het ja die so gärn,
Churz — i bi gsi so wie sech's schickt
Für d'Bundeshauptstadt Bärn.
Ihr guete Lüüt, was bin i hüt?
Es Stübli äng und chly!
Mi schränzt mer Bitz für Bitz ewägg
Und seit, das müessi sy!
Wie d'Häring i de Feßli inn',
Hockt alles uf enand.
Und d'Sametbänk hei sie mr gnoh,
Isch das nid uverschant?
Steiherti Holzbänk han-i jitz,
Es het kei Gattig meh,
Wär lang mueß warte, däm tuet gly
Ds Chrüüz und no anders weh.
Bahnhöf uf chlyne Dörfli uß
Hei Wartsääl, s'isch e Pracht.
Us mir hingäge het me jez
Es Vogelchrätzli gmacht.
E Räste z'sy vo früecherem Glanz
Das isch halt gwüß kei Gspaß,
Dir guete Lüüt gät sicher Rächt
Dem Wartsaal zwöiter Klaß!

Schwierige Aufgabe.

Im Variété tritt ein Tierstimmen-Imitator auf. Als er das Publikum in helles Erstaunen versetzt hat, beginnt er, auf Zuruf zu arbeiten. Er ahmt meisterhaft das Brüllen des Löwen, das Wiehern des Pferdes, das Zirpen der Grille nach. Da ruft einer aus dem Hintergrunde des Saales: „Nu mache mal ne Oelsardine!"

Küchenökonomie.

„Minna, Sie haben sich doch hoffentlich zum Brotbacken vorher die Hände gewaschen?" — „Is nich netig, gnä' Frau, is ja Schwarzbrot."

Der gehorsame Knecht.

Ein Bauer schickte seinen Knecht, der nicht übertrieben intelligent war, nach einem entfernten Dorf, um zwei Schiebkarren abzuholen; nach langer Zeit kam der Knecht mit einem davon an.

„Warum bringst du nicht alle beide zugleich?" fragte der Bauer. „Du konntest doch den einen auf den anderen drauf legen."

Viel später kam der Knecht von seinem zweiten Gang wieder, diesmal hatte er den Rat seines Herrn befolgt und brachte zwei Karren zugleich.

„Aber," rief der Bauer unzufrieden, „ich brauche doch nur zwei Schiebkarren, wo kommt denn der dritte her?"

„Ich habe doch nur zwei gebracht," antwortete der Knecht.

„Was hast du denn mit dem ersten gemacht?"

„Den habe ich wieder mitgenommen, um den zweiten zu holen, wie Ihr gesagt hattet."